**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein
**Band:** 7 (1923)
**Heft:** 11-12

**Artikel:** Professor Dr. Albert Bachmann : zum 60. Geburtstag
**Autor:** H.K.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419533

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Siebenter Jahrgang.
Nr. 11/12.

# Mitteilungen
des
# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Winter- u. Christmonat 1923.

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

## Hilfe für die geistig Schaffenden in Deutschland.

Die Hungersnot ist für unsere deutschen Nachbarn schreckliche Tatsache geworden. Die ergreifenden Berichte, die von Mund zu Mund gehen, von Blatt zu Blatt verbreitet werden, sind wahr.

Der wirtschaftliche Zusammenbruch hat die geistig Schaffenden, die akademisch Gebildeten, die Angehörigen der freien Berufe besonders hart getroffen. Es genügt nicht mehr, daß einzelne einigen wenigen helfen. Es handelt sich auch nicht mehr darum, Wissenschaft und Kunst zu stützen; das Leben ihrer Träger steht auf dem Spiel.

Die Not ist aber zu verbreitet, als daß wir allen helfen könnten. Um unsere Kräfte nicht zu zersplittern, müssen wir uns zunächst darauf beschränken, den Leidenden in den Nachbargebieten Baden und Württemberg beizustehen in der Gewißheit, daß andere Schweizerstädte und Staaten ihrerseits Hilfe leisten.

Unser Beistand soll den Bedürftigsten gelten, denen, die des Allernotwendigsten ermangeln. Unter den Berufsgruppen kommen in Betracht: Gelehrte, Schriftsteller, bildende Künstler, Musiker, Architekten, Ingenieure, Aerzte, Apotheker, Juristen samt ihren Angehörigen.

Wir stehen mit Vertrauensleuten und Verbänden in Verbindung, die uns erlauben, für zweckmäßige Verwendung der Mittel die Verantwortung zu übernehmen.

Vergessen wir nicht, es sind unsere Geber, denen wir geben wollen. Kein Land, am wenigsten ein kleines im Herzen Europas, kann geistig sich selbst genug sein. Deutsche Kunst und Wissenschaft sind eine Quelle unseres eigenen kulturellen Gedeihens. Diese Quelle soll nicht versiegen. Zugleich mit der leiblichen Not beheben wir die geistige, zugleich mit der kulturellen Pflicht erfüllen wir die menschliche.

Zur Unterstützung dieses Hilfswerkes bitten wir um Geldbeiträge, die auf Postscheckkonto VIII/10417 oder an die Quästorate der unterzeichneten Verbände einbezahlt werden können.

Der Arbeitsausschuß: Prof. **Robert Faesi.**
Prof. **W. v. Gonzenbach.**
Prof. **M. Großmann.**
Prof. **Karl Moser.**
**Hermann Reiff.**
**Dr. Karl Naef.**

Sekretariat: **Dr. Emma Steiger,** Clausiusstraße 25, Zürich, Telephon Hottingen 53.54.

An diesem Unternehmen beteiligen sich:
die Rektoren der beiden Hochschulen in Zürich,
der Schweizerische Schriftstellerverein,
der Verband Schweizerischer Tonkünstler,
die Naturforschende Gesellschaft,
die Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich,
der Zürcher Preßverein,
die Zahnärztliche Gesellschaft,
die Antiquarische Gesellschaft,
der Deutschschweizerische Sprachverein,
der Zürcher Juristenverein.

Wie diese Liste zeigt, geht die Sache von Zürich aus; nach dem vorliegenden Arbeitsplan sollen aber in anderen Landesteilen gleiche Hilfswerke angeregt und alle zu gemeinsamem Vorgehen verbunden werden; das Werk tritt auch in Fühlung mit ähnlichen Bestrebungen in Holland und den nordischen Staaten einerseits, mit andern schweizerisch-deutschen Hilfsunternehmungen anderseits, um gemeinsam vorzugehen, soweit die Arbeitsgebiete sich berühren. Die Unterstützung soll bestehen in Geld und Lebensmitteln, allenfalls auch in der Vermittlung von Ferienplätzen für Kinder aus den Kreisen der Unterstützten.

Wenn unser Sprachverein auch selbst in hohem Maße auf die freiwilligen Beiträge seiner Mitglieder angewiesen ist, ersuchen wir sie doch lebhaft, sich nach Kräften an diesem Hilfswerk zu beteiligen. Wenn wir die geistig Schaffenden unterstützen, helfen wir unserer deutschen Muttersprache. Wir bitten, Beiträge mit dem Vermerk: „Für das Hilfswerk" an unsern Rechnungsführer, Herrn Sekundarlehrer Brüderlin in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII/390 einzuzahlen. **Der Ausschuß.**

## Professor Dr. Albert Bachmann.

Zum 60. Geburtstag.

Diesen Herbst hat ein Mann seinen 60. Geburtstag begangen, der seit Jahrzehnten ein Mittelpunkt der Bestrebungen um unser Schweizerdeutsch ist, Prof. Albert Bachmann. Mit zähester Tatkraft, wie vor ihm vielleicht nur Stalder und Friedrich Staub, hat er sich die Erforschung unserer Mundarten zum Ziel gesetzt und an ihr sein ganzes Leben gearbeitet. Schon der Gymnasiast sammelte den Wortschatz seines Heimatortes Hüttwilen als Beitrag zu dem damals in den Anfängen stehenden schweizerdeutschen Idiotikon.* Die Doktorarbeit „Beiträge

* In Sutermeisters Sammlung „Schwyzer-Dütsch" stehen zwei Thurgauer Sagen, als deren Verfasser Bachmann J. Albert, „Kantonsschüler in Frauenfeld" angegeben ist. A. St.

zur Geschichte der schweizerischen Gutturallaute" (1886) greift mit sicherem Urteil Fragen der schweizerischen Lautentwicklung auf, die zu den wichtigsten gehören, und stellt am Schluß die Forderung nach einer historischen Gesamtgrammatik des Schweizerdeutschen, zu der sie ein Baustein sein will. — 1892 in die Redaktion des Idiotikons eingetreten, erhielt Bachmann schon 1896 beim Tode Staubs den Auftrag zur Uebernahme des ebenso mühseligen wie ehrenvollen Amtes der Chefredaktion. Seine an der modernen Forschung gebildete Arbeitsweise, sein Wissen, zu dessen Bereicherung auch alle Aufenthalte und Reisen in den verschiedenen Gegenden der Heimat dienen mußten, seine Unternehmungslust und Arbeitskraft haben den seither erschienenen Bänden ihre Form gegeben. Unser Idiotikon steht trotz der Mängel, die es gegenüber den in den 60 Jahren seit seiner Begründung wesentlich fortgeschrittenen Grundsätzen der Forschung aufweist, in der ersten Reihe der wissenschaftlichen Mundartwörterbücher. Das gleiche gilt nach immer neuen Zeugnissen deutscher Gelehrter von der Sammlung „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik", deren 15. Band mit einer Darstellung der Zürcher Oberländer-Mundart heuer erscheint. Es sind Arbeiten von Schülern Bachmanns, die er während seines langen Lehramtes als Germanist an der Universität Zürich nicht nur in die allgemein germanische und deutsche Sprachwissenschaft eingeführt, sondern immer wieder auf das schweizerische Deutsch aufmerksam gemacht hat. Der gemütlichen Pflege dieses Forschungszweiges und der Anregung zu ernster Betätigung darin dienen die von Prof. Bachmann seit vielen Jahren jeden Sommer abgehaltenen Uebungen „Schweizerdeutsches Kränzchen", Dialektexkursionen, auf denen jeder Student jeweils praktisch in die Rolle des Mundartforschers versetzt wird. Bachmanns „Mittelhochdeutsches Lesebuch" dient der sprachlichen Erziehung eines weitern Kreises junger Leute schon auf dem Gymnasium.

Wir schließen uns den Freunden und Schülern des verehrten Mannes, der seit 1917 Mitglied des Deutsch-schweizerischen Sprachvereins ist, mit herzlichen Glückwünschen für künftiges Wirken an. H. K.

## Zweite Rundfrage.

Eines unserer Mitglieder hat seiner Antwort auf die erste Rundfrage den Vorschlag beigefügt, ich solle „eine Art Sammelstelle für solche Fragen bilden, sie aufnehmen, in den Mitteilungen vorlegen und die Antworten verarbeiten." Mit dem Einverständnis unseres Schriftführers bin ich bereit, die Folge meiner Anregung auf mich zu nehmen, und ich bitte daher die Leser, die folgende, dem Vorschlag beigefügte zweite Rundfrage auf einer Postkarte an mich zu beantworten: „Wie weit ist der Unterschied zwischen hangen und hängen in unsern Mundarten lebendig?" Der Fragesteller unterscheidet „hange" und „hängge" von Natur und mit Bewußtsein, beobachtet aber Leute, die damit einfach nicht mehr zurecht kommen. Am einfachsten und unzweideutigsten werden die Antworten durch die mundartliche Wiedergabe der folgenden Sätze gegeben: 1. Wir hängen Wäsche auf. 2. Die Leintücher hangen schon. 3. Das Kind hängt an der Mutter. 4. Man muß noch einen Wagen anhängen. 5. Früher wurden Diebe gehängt.

St. Gallen, Eichenstraße 9. Paul Oettli.

Zum Worte „Hoser" der ersten Rundfrage (Nr. 9/10), das wir übrigens seither auch bei Gfeller als noch lebendig gefunden haben, schreibt uns nachträglich ein Mitglied: „Gestatten Sie einem alten Münsterer (Luzern) eine kleine Berichtigung. Herr P. Oettli sagt bei Erklärung des Wortes „Hoser" als Schulsack, man habe in Luzern dafür auch das Wort „Bumper". Für Münster muß ich das bestreiten, dort ist der „Bumper" nichts anderes als der Hosen-(Rock-) sack. Auch „Thek", das als münsterisch bezeichnet wird, wird ausnahmslos weiblich gebraucht. In meiner Jugendzeit bedeutete „Schueltheek" einen Handsack, „Rüggetheek" — eine sehr begehrte Sache! — den Tornister. Ich schreibe absichtlich „Theek", weil das e sehr lange ausgesprochen wird". J. K.

## Wollen wir einander duzen, erzen, ihrzen oder siezen?*

Diese Frage muß zuerst erledigt sein, denn davon hängt ja der Ton ab, in dem wir miteinander verkehren werden. Und wir wollen bei der Beantwortung der Frage gleich mit der Gründlichkeit vorgehen, die wir uns bei all unsern sprachlichen Entdeckerfahrten zur Pflicht machen, und zu ergründen suchen, wie überhaupt so verschiedene Möglichkeiten der Anrede entstehen konnten. Wir werden dann um so leichter die für unser Verhältnis am besten passende Form finden. Ich — das Recht, von mir in der Einzahl zu reden, möchte ich mir keinesfalls nehmen lassen — also ich will, wie es ja in folgendem stets meine Führeraufgabe sein wird, durch einige Andeutungen die Untersuchungen erleichtern.

Die erste Abweichung von der natürlichen Redeweise war die Anwendung der Mehrzahlform für den Sprechenden und für den Angesprochenen. Pluralis maiestatis nennt man es, wenn eine einzelne Person von sich in der Mehrzahl spricht. „Wir von Gottes Gnaden König von . . . haben geruht, . . ." Wer in der römischen Geschichte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung bewandert ist, kann erkennen, wie in kaiserlichen Erlassen aus dem Ich ein Wir werden mußte. Die Mehrzahl der Anredeform, ihr, ist die natürliche Folge der Anwendung der Mehrzahl durch die sprechende Person.

Wie man dazu kommen konnte „er" oder „sie" als besonders höfliches Anredefürwort zu brauchen, wird der Herr Leser oder die geneigte Leserin, wenn er oder sie findig ist, aus diesem Satz herausmerken. Wenn es nicht meinem demokratischen Empfinden widerstrebte, meinen Leser mit „Eure Gnaden" anzureden, so könnte ich etwa durch die Frage: „Welches Anredefürwort belieben Eure Gnaden vorzuschlagen?" die Quelle unseres Mehrzahl-Sie aufdecken. Haben der freundliche Leser verstanden? Den in dieser Frageform liegenden höchsten Gipfel deutscher Höflichkeit habe ich als Schweizer bisher noch nie erklommen, und mein Ehrgeiz steht nicht darnach, ihn jemals zu erreichen. Sollte sich aber der geschätzte Leser für diese Form entscheiden, so müßten wir unsern Verkehr abbrechen, bevor er recht begonnen, denn dann würden wir nicht zusammen passen.

Die natürliche Anredeform für eine Person ist du, darum hat sich dieses auch da allein erhalten, wo Unnatur und modische Gespreiztheit am unerträglichsten wären, in der Dichtung und im Gebet. Die Sitte, eine einzelne Person als Mehrzahl anzureden, entstand im dritten Jahrhundert, als römische Kaiser Mitregenten neben sich auf

*Aus Paul Oettlis Büchlein: Sprachliche Entdeckerfahrten (Huber & Cie., Frauenfeld), das wir in Nr. 5/6 dieses Jahrganges besprochen haben und auf die Festzeit als schönes Geschenk empfehlen möchten. Der erste Teil gibt das Ziel der Fahrt, der zweite die Ergebnisse, zu denen der Entdecker selbst gelangen konnte, zur Vergleichung und Vervollständigung.